

Die Bedeutung der Walderhaltung für Siedlung und Verkehrsträger sowie die Forstpolitik in der Gesamtpolitik unseres Landes

Autor(en): **Steinegger, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **137 (1986)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-765195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bedeutung der Walderhaltung für Siedlung und Verkehrsträger sowie die Forstpolitik in der Gesamtpolitik unseres Landes¹

Von Franz Steinegger, Nationalrat, CH-6454 Flüelen

Oxf.: 907.32:934:(494.13)

Einleitung

Am 12. Juni 1382 erschienen die Dorfleute von Flüelen vor dem Landammann in Altdorf und baten diesen, eine Einigung der Dorfleute über den Bannwald zu Flüelen zu genehmigen. Die Dorfleute berichteten, dass ein früherer Bannbrief, der nur die Buchen betraf, nicht mehr genügt hätte, weshalb sich die Dorfleute auf einen neuen Bannbrief über den ganzen Waldbestand geeinigt hätten. Der neue Bannbrief enthielt Regeln für den Bezug von Bauholz und erlaubte:

«Auch mag ein Jedlicher so Er durch den wald gehet, ein Stab gewinnen ohn gefährlich denn einer mit seiner handt umgreifen mag ohne gefährde.»

Wie heute dürfte dieser Bannbrief nicht ohne politische beziehungsweise wirtschaftliche Nebengedanken abgefasst worden sein. Der Wille zum Schutz enthielt nämlich auch eine Spitze gegen die Holzerei durch Nichtunterlieger aus Altdorf.

Interessant am Dokument aus dem Jahre 1382 ist die Tatsache, dass es nicht ein obrigkeitliches Reglement darstellt, sondern die Gemeindebürger haben selbst das Notwendige vorgekehrt und nur die Ratifikation durch den Landammann eingeholt.

Viel mühseliger war im Kanton Uri und auch in der Schweiz der Weg zu einer eigentlichen Forstgesetzgebung. Die katastrophalen Überschwemmungen vom 27. August 1834 und vom Jahre 1839 betrafen in stärkerem Masse die Unterlieger. Die den Wald nutzende Bevölkerung musste deshalb, wie Karl Kastorfer in seiner «Alpenreise» berichtet, von der Nützlichkeit einer besseren Walderhaltung und Waldpflege überzeugt werden. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, dass die demokratische Verfassung und das gemeinsame Wald-

¹ Referat, gehalten anlässlich der Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins vom 25. September 1986 in Altdorf.

eigentum als Hindernis für den Erlass forstpolizeilicher Regeln gesehen wurden. Auf gesamtschweizerischer Ebene brauchte es dann noch die Überschwemmungen von 1868, bis 1871 ein Subventionsbeschluss und 1874 der neue Verfassungsartikel für das Forstwesen und den Wasserbau kam. Bei der Erarbeitung und beim Erlass dieser Bestimmungen hat der Forstverein eine hervorragende Rolle gespielt.

Grosse Schutzmassnahmen lösten dann insbesondere der Bau der Gotthardbahn (1872 bis 1882) aus. In einem Revers vom 19. Juli 1887 erklärte sich die Direktion der damaligen Gotthardbahn zum Beispiel bereit, die Verbauungen im Gruonbachgebiet ohne Kantonssubventionen und mit der künftigen Unterhaltsverpflichtung durchzuführen.

Der kurze Rückblick in die Geschichte beweist die grosse Bedeutung des Waldes für die Sicherheit unseres Kantons, aber auch die herausragende Wichtigkeit der persönlichen Betroffenheit und Erfahrung bei der Einstellung zum Wald und zur Umwelt. Die Flüeler Dorfleute von 1382 merkten anhand des Steinschlages bald, dass etwas unternommen werden musste. Viel schwieriger war es im 19. Jahrhundert, als die Nutzungsberechtigten im Einzugsgebiet der Bäche nicht glauben wollten, dass die Unterlieger gefährdet sind. Noch schwieriger ist es aber für den Schadstoffemittenten heute, die Auswirkung seines Tuns zu erkennen, um so mehr er von diesen Auswirkungen zunächst nicht direkt betroffen ist.

Bedeutung des Waldes

Die Bedeutung des Waldes kann mit drei Begriffen umschrieben werden: Schutzfunktion, Wohlfahrtsfunktion und Rohstoffversorgung.

Der Wald schützt Menschen, Siedlungen, Verkehrswege und andere Einrichtungen vor Naturgefahren wie Lawinen, Steinschläge, Erosionen und Wildbäche. Er bildet die grundlegende Voraussetzung für die Bewohnbarkeit unserer Gebirgsgegenden.

Die zunehmende Beanspruchung des Bodens im Laufe der letzten Jahrzehnte durch Siedlungen, Verkehrswege, Industrie und Gewerbe, aber auch durch die Intensivierung der Landwirtschaft brachte dem Wald neue, wichtige Wohlfahrtsfunktionen im Dienste des Umwelt- und Naturschutzes, der Landschaftsgestaltung und Erholung sowie als Lebensraum für die Tierwelt.

Schliesslich kommt der Sicherung der Holzversorgung auch in Zukunft eine grosse Bedeutung zu. Holz ist der einzige einheimische Rohstoff und findet als Brenn-, Industrie- und Rundholz Verwendung.

Walderhaltungsgebot

In historischer Sicht ist das Walderhaltungsgebot aus der Auflage zur Erhaltung der forstlichen- und wasserbaulichen Werke entstanden, welche vom Bund unterstützt worden waren. Über das Rodungsverbot für das ganze Hochgebirge ist dann die Arealerhaltung für die ganze Schweiz entstanden.

Ohne Zweifel steht bei der Walderhaltungsaufgabe nach wie vor die Arealerhaltung im Vordergrund.

Die Arealerhaltung ist heute allerdings kaum mehr ein grosses politisches Problem. Die Rodungen für Skipisten sind in erster Linie eine Frage der Rechtsanwendung. Politische Fragen ergeben sich eher durch die Verwaldung von Weiden und in der Auseinandersetzung mit der Landwirtschaft bei der Zurverfügungstellung von Bauland.

Neue Bedeutung des Walderhaltungsgebotes

Aktueller ist heute die ökologische Walderhaltung. Früher wurde hier vor allem der Schutz vor einer waldschädlichen und zerstörerischen menschlichen Nutzung verstanden. Heute geht es auch um den Schutz gegen Ferneinwirkungen und um die Unternutzung. Damit sehen sich Forstpolizei und Forstwirtschaft vor einer neuen und äusserst komplexen Aufgabe. Im Entwurf zum neuen Waldgesetz steht denn auch die qualitative Erhaltung des Waldes im Mittelpunkt.

Dass man sich hier einer neuen Herausforderung gegenüber sieht, zeigt die Chronologie der Überwachungsmaßnahmen im Zusammenhang mit der Luftverschmutzung. Im Rahmen des nationalen Forschungsprogrammes Nr. 14 «Lufthaushalt und Luftverschmutzung in der Schweiz» existiert seit 1979 das «Nationale Beobachtungsnetz für Luftfremdstoffe» (NABEL). Die acht Standorte dieses Beobachtungsnetzes hatten den Wald noch nicht als Patienten erkannt. Erst später kamen das Pluszeichen und die Umbenennung in «Waldschäden und Luftverschmutzung in der Schweiz».

Unmittelbare Betroffenheit und Erklärungsdefizit

Ich mache den Forstorganen keinen Vorwurf, dass das Waldsterben längere Zeit unentdeckt blieb. Man kann sich hingegen fragen, ob die Fixation auf die Arealerhaltung blind oder mindestens sehbehindert für andere Ereignisse im Wald gemacht hat. Die ersten deutlichen Alarmmeldungen über das Waldsterben kamen ja nicht aus den Forstkreisen.

Ein Fragezeichen setze ich hingegen hinter den Vorgang, dass dann sofort Katastrophenszenarien breitgewalzt wurden, ohne hinreichende Erklärungen über Ursachen, Wirkungszusammenhänge und Schadenausmass anbieten zu können.

Bei den Ursachen sind wir von der Saure-Regen-Hypothese über die Ozon-/Stickstoffhypothese, die Triäthylbleihypothese schliesslich bis zur Stresshypothese gelangt, bei der auch Insekten, Pilze, Bakterien und Viren wieder eine Rolle spielen. Dass die Kernenergiegegner die Schuld den Kernkraftwerken angelastet haben, verwundert niemand. Beliebteste schweizerische Stammstichthese sind die mangelnde Durchforstung, die Monokultur und der standortfremde Anbau. Mit dieser These kann man weiterhin unbeschränkt Autofahren und das Problem mit einigen Subventionsmillionen lösen. Diese These ist mit den Problemen der mangelnden Kostendeckung der Forstbetriebe ins Lotterbett gestiegen. Denn auch von dieser Seite wurde das Waldsterben benutzt, um die wirtschaftlichen Probleme zu lösen.

Zugegeben muss auch werden, dass die Erhebungen über die Waldschäden Frühlommer 1983, das Sofortprogramm Sanasilva Herbst 1983 und das Waldschadeninventar 1985 doch einige eklatante Unterschiede aufweisen. Auch ist der Merkmalkatalog mit einem Schadenbeginn bei 20% Nadel- und Blattverlust nicht unproblematisch. Mindestens entstehen hier Beobachtungs- und Interpretationsprobleme.

Ich möchte damit keineswegs das Waldschadenproblem verniedlichen. Ich möchte lediglich festhalten, dass wir mangels unmittelbarer Betroffenheit ein Erklärungs- und Glaubwürdigkeitsdefizit haben, das es auszumerzen gilt durch gezielte Forschungen und Beobachtungen sowie durch zurückhaltende, aber klare Interpretationen. Auf Sondersessionen können wir ruhig verzichten, und den Forstorganen wünsche ich weniger Mithilfe beim Abfassen von Katastrophenmeldungen und mehr genaue Beobachtung und Wille zur interdisziplinären Zusammenarbeit.

Ansehen der Fachleute und Prophezeiungen

Bei den Waldschäden befinden wir uns also nach wie vor in einem Erklärungsnotstand, und wenn vieles unklar ist, blüht der ideologische Weizen. Wer gibt schon gerne zu, dass er noch wenig weiss. Wir sind eingeklemmt zwischen Leuten, die nichts sehnlicher wünschen, als dass der Zusammenhang zwischen unseren Umweltsünden und einer globalen Katastrophe wissenschaftlich erwiesen würde, und den anderen, denen Hiobsbotschaften stets ein Greuel sind. Ich nehme beispielsweise, gerade auch im Zusammenhang mit den Diskussionen über die Kernenergie, das Problem der Klimaentwicklung wegen des Kohlendioxids sehr ernst. Wenn aber Prophezeiungen aus dem Jahre 1972 wahr gewor-

den wären, könnte die Tagung von heute gar nicht mehr stattfinden, denn die meisten von uns wären wegen der Ultraviolettstrahlen bereits tot. Es besteht in der heutigen Medienlandschaft eben die grosse Gefahr, dass wir sagen und schreiben, was die Leute gerne hören und lesen wollen; dies ist eine grosse Verführung für alle, nicht nur die Politiker.

Spitzfindigkeiten im Wald

Richtig ist hingegen, dass wir dem Problem der dahinsiechenden Wälder mit einem monokausalen Denken nicht beikommen. Wie bei der Faktorseuche in der Veterinärmedizin scheinen viele Einflüsse beteiligt zu sein: Luftschadstoffe (Schwefeldioxid, Stickoxide, Photooxidantien, Ozon, Schwermetallverbindungen wie Triäthylblei) als Auslöser; dazu kommen Nährstoffmangel, Wetterbedingungen, Sorgfalt der Forstwirtschaft und schliesslich auch die mikrobiellen Erreger und Parasiten. Die Politik muss deshalb bereit sein zu handeln, auch wenn die lückenlose kausale Beweiskette noch nicht vorhanden ist, sondern nur ein glaubhafter Indizienbeweis. Es gilt der Grundsatz *in dubio pro humanitate* oder: im Zweifel gegen unnötige Eingriffe in das Gleichgewicht der Natur. Dies erfordert aber auch, dass wir das Verhältnismässigkeitsprinzip anerkennen und dass wir uns auf das Wesentliche konzentrieren. Wenn die Beweiskette noch Unsicherheiten aufweist, ist nämlich mit besonderer Akribie auf die Einhaltung der Ziel-Mittel-Relation zu achten. Dies bedeutet: lieber endlich Tempo 80 und 120 durchzusetzen als Tempo 80 und 100 zu beschliessen, dies bedeutet Bahn 2000 zu realisieren, statt über das Alter der Töfflifahrer zu streiten. Dies heisst auch, pragmatisch an die Arbeit zu gehen, statt auf die Geburt oder die Erziehung des grün/roten Menschen zu warten, bei dem sich das Gleichgewicht dann ganz alleine einstellen soll. Dieser neue Mensch wird nämlich zu spät erscheinen, um die heutigen Umweltprobleme zu meistern.

Sanasilva-Programm: ein vielversprechender Ansatz

Im Bereich der Erforschung der Ursachen und der Wirkungszusammenhänge beim Waldsterben erscheint mir die Koordination immer noch ungenügend, auch werden immer noch Ressortegoismen gepflegt. Bei der Planung der Massnahmen hingegen scheint mir das Sanasilva-Programm ein ausserordentlich erfolgreicher Weg zu sein, um in einer praxisgerichteten wissenschaftlichen Tätigkeit die besonderen Probleme, die der schweizerischen Forstwirtschaft im Zusammenhang mit dem Waldsterben erwachsen, besser meistern zu können. Eine besondere Anstrengung bei der Erforschung der Ursachen und Wirkungs-

zusammenhänge beim Waldsterben rechtfertigt sich aus dem finanziellen Interesse der Waldwirtschaft. Das Parlament hat dem Grundsatz zugestimmt, dass die Treibstoffzölle auch für die Behebung von durch Luftverschmutzung verursachten Waldschäden verwendet werden können. Die Beanspruchung dieser Gelder setzt aber den entsprechenden Nachweis voraus.

Vernetzung der Interessen

Ich habe bereits die zunehmende Bedeutung des Waldes wegen der Sicherheitsanforderungen für die vergrößerten Siedlungsräume und die höhere Verkehrsdichte erwähnt. Offensichtlich ist auch die Wohlfahrtsfunktion wichtiger geworden. Andererseits ist der Wald von Massnahmen im Bereich des Umweltschutzes abhängig geworden. Auch wenn nicht alle Fragen geklärt sind, steht fest, dass der Wald ohne saubere Luft nicht genesen kann. Der Umweltschutz wird durch die Verkehrs- und Energiepolitik massgebend beeinflusst. Wald und Holz sind auch ein wichtiges Potential für die regionale wirtschaftliche Entwicklung. Bessere Erschliessung der Wälder bedeutet die Chance zum günstigeren Transport und zur besseren Pflege. Es ist aber sorgfältig zu achten, dass dadurch die Nebenerwerbsmöglichkeiten der Landwirtschaft wegen vollamtlichen Holzerequipen nicht verlorengehen. Der Zusammenhang von Wald und Holz mit der Energiepolitik und mit der Bauwirtschaft braucht kaum besonders erwähnt zu werden.

Verschiedene Waldprobleme

Ich habe bereits auf des Stammtischschweizers liebste Erklärung für das Waldsterben verwiesen, nämlich die fehlende oder fehlerhafte Waldpflege durch die Förster. Erwiesen ist aber, dass die Waldschäden unabhängig von der Zusammensetzung der Wälder und der Bewirtschaftungsart auftreten. Waldsterben und die wirtschaftlichen Probleme der Forstwirtschaft dürfen also zunächst nicht durcheinandergebracht werden. Der Kreis schliesst sich bei den Zwangsnutzungen und bei allfälligen Aufforstungs- und Verbauungsmassnahmen.

Stabilität der Gebirgswälder

Neben den sogenannten schadstoffbedingten Waldschäden gibt es namentlich in den Gebirgswäldern das Problem der abnehmenden Stabilität durch das Unterlassen von regelmässigen Pflege- und Verjüngungseingriffen. Der Be-

schirmungsgrad nimmt ab, die Altersstruktur des Gebirgswaldes verschlechtert sich. Die Gefahren aus dieser Entwicklung sind nicht zu unterschätzen. Die Unternutzung ist darauf zurückzuführen, dass die Forstbetriebe nicht mehr kostendeckend arbeiten können. Während langer Zeit war die Nachfrage nach Holz gross genug, um die dauernde Nutzung und Pflege der Wälder im Gebirge durch deren Eigentümer zu sichern. Wegen stark gestiegener Löhne, anderer Arbeitsmöglichkeiten, Substitution von Holz durch andere Energieträger und Baumaterialien ist dieser Mechanismus unwirksam gemacht worden. Wichtige Schutzwälder, die zu Gleichförmigkeit und zu labilen Phasen neigen, können deshalb nicht mehr sich selbst überlassen bleiben, sondern bedürfen der Stabilitätspflege. Wegen der heutigen Besiedelungs- und Verkehrsdichte ist dieses Problem noch akzentuierter geworden. Angesichts der durch die Treibstoffzölle zur Verfügung stehenden Gelder scheint man allerdings manchmal direkt froh zu sein, unter dem Wald eine Strasse zu haben, weil dann die Verbauungs- und Pflegemassnahmen besser finanziert werden können. Wirksame Massnahmen setzen aber voraus, dass diejenigen Waldgebiete definiert werden, die der Stabilitätspflege bedürfen. Wenn diese Ausscheidung gemacht ist, kommt dem Bau von Waldwegen für die Verbilligung von Pflege und Holztransport eine ausschlaggebende Bedeutung zu. Allerdings ist diese Forderung heute nicht unangefochten. Der Bundesrat wollte beispielsweise ein Postulat Rebeaud entgegennehmen, das das hohe Lied der Kabelanlagen singt. Ich bin nicht grundsätzlich gegen Kabelanlagen. Ich halte aber Kabelanlagen für die Basiserschliessung und auch für die Waldpflege für wenig geeignet. Beim Holztransport mögen die Verhältnisse etwas anders liegen. Ich halte es für völlig verfehlt, wenn aus ideologischen Strassenfeindschaftsgründen gegen den Waldstrassenbau Opposition gemacht wird, denn vernünftige und finanziell einigermaßen tragbare Waldpflege und Waldbewirtschaftung sind ohne Erschliessung nicht möglich. Wegen des Rückstands der Gebirgswälder im Bereich der Erschliessungen bin ich auch etwas kritisch gegenüber Flächenbeiträgen im Forstbereich eingestellt. Es gilt, das Geld nach Prioritäten einzusetzen. Hingegen bin ich gegen den Tourismusverkehr auf eigentlichen Waldstrassen und bin auch für vermehrte innovative Anstrengungen der Forstwirtschaft bei der Entwicklung von Erntemethoden und Maschinentypen, die weniger Strassen brauchen. Das Sanasilva-Teilprogramm 7 findet deshalb mein volles Interesse. Im Kanton Uri herrschte bis in die hohen 70er Jahre eine eher zurückhaltende Einstellung gegenüber der modernen Walderschliessung. In der Zwischenzeit haben wir gelernt, dass die gezielte Erschliessung mittels Strassen die beste Erschliessungsvariante darstellt. Bei der Feinerschliessung kommt den Krananlagen eine grössere Bedeutung zu, in Ausnahmefällen kann auch der Helikopter eine Rolle spielen.

Koordination mit Holzwirtschaft

In den Bergregionen ist aber nicht nur die Waldnutzung zurückgegangen und hat sich eine Kosten-Ertrags-Schere aufgetan. Auch die Verarbeitungstiefe im Bereich der Holzprodukte hat abgenommen. In vielen Regionen ist die früher intakte regionale Produktionskette nicht nur auf der zweiten Verarbeitungsstufe (Zimmereien, Schreinereien usw.) aufgebrochen, sondern auch auf der ersten (Sägereien). Hier sind oft nicht nur die Marktverhältnisse schuld; es handelt sich zu einem schönen Teil um innere Probleme. In vielen Gebieten besteht zwischen Forst- und Holzwirtschaft keine Integration, im Gegenteil, man macht sich gegenseitig das Leben schwer. Neben der Importkonkurrenz fehlt es insbesondere auch an der Transparenz auf dem Rundholzmarkt, und es bestehen Normierungslücken. Wie hätte es sonst geschehen können, dass man mindestens in der ersten Jahreshälfte 1985 bei der schweizerischen Papier- und Zelluloseindustrie Versorgungsschwierigkeiten hatte? Weitgehend ausgeblieben sind dabei die erwarteten Zwangsnutzungen. Hier handelt es sich um Probleme, die nicht der Staat lösen kann. Hier braucht es Eigeninitiative. Der Staat hat im Gegenteil Sorge zu tragen, dass durch die Subventionen nicht alte, leistungsschwache Strukturen zementiert werden.

Hartnäckigkeit

Wie das Energiebewusstsein ist das Umweltbewusstsein ein wenig verlässlicher Partner. Je nach Kosten und Medienstimmung ändert sich die Stimmung schnell. Tschernobyl hat das Waldsterben abgelöst. Alle deutschen Ausstiegsszenarien sehen die Substitution der Kernenergie durch ausländische Kohle vor. Sie werden einstweilen mit Katastrophenmeldungen niemanden mehr gross beeindrucken. Konzentrieren Sie sich deshalb auf die Lieferung harter und glaubhafter Fakten und verbreiten Sie diese aufsässig insbesondere bei den Politikern. Der lange, aber schliesslich erfolgreiche Prozess bis zur eidgenössischen Forstgesetzgebung lässt mich hoffen, dass wir dank Ihren Bemühungen nicht zu spät kommen.

Résumé

L'importance de préserver la forêt pour les zones habitées et les voies de transport; politique forestière dans la politique globale de notre pays

L'attitude que l'on a vis-à-vis de la forêt et de l'environnement dépend en grande partie de l'expérience personnelle et de la mesure dans laquelle on y a été confronté. Les personnes qui ont vécu un éboulement ont un autre point de vue que celles qui produisent des substances nocives.

Le précepte de conservation de la forêt a aujourd'hui une nouvelle signification. Il s'agit de la protection contre les influences extérieures et la sous-production.

A la confrontation directe insuffisante avec le dépérissement forestier s'ajoute une information incomplète. Il est dangereux, en n'ayant pas les connaissances requises sur les causes et sur la corrélation entre les diverses influences, de vouloir faire passer des scénarios de catastrophe pour réels. D'autre part, il est impensable d'approcher le problème du dépérissement forestier sur la base d'une pensée monocausale. Une preuve par indices digne de foi doit suffire à déclencher une action adéquate ayant une relation but-moyens raisonnable. Plus de coordination et moins d'égoïsme quant aux compétences seraient souhaitables dans la recherche des causes du mal. Le programme Sanasilva convient très bien à la planification des mesures requises.

Les dégâts forestiers se manifestent indépendamment de la composition des forêts et de la manière dont elles sont exploitées. C'est pour cela qu'il ne faut pas mélanger dépérissement forestier et problèmes économiques. Il faut en particulier prendre en considération la stabilité décroissante des forêts de montagne qui est due aux mesures de rajeunissement et aux soins culturels manquants. Pour l'exécution de ces mesures, la desserte a une importance dominante. Pour la desserte de base la route est indispensable.

Pour obtenir une meilleure coordination entre la sylviculture et l'économie du bois, il faut en appeler, en premier lieu, à l'initiative personnelle. L'Etat doit veiller à ce que des structures vieilles et de faible rendement ne restent pas ancrées.

Traduction: *S. Croptier*